

Zauber und Komik alter Photographien

Von

Karl Scheffler

Einst gab es fast in jeder Familie ein Photographienalbum, das schön ordentlich, in historischer Reihenfolge, Bildnisse von Familienangehörigen und Freunden, wie der Berufsphotograph sie lieferte, enthielt. Dieses Album — Prachtband, Lederpressung, Schließklammer und Doppelkartons mit Ausschnitten für „Visitenkarten- und Kabinettformat“ — ist heute ebenso selten anzutreffen wie das geschnitzte Büfett oder das furnierte Vertiko. Denn der Amateurphotograph hat den Berufsphotographen aus der Familie fast verdrängt, seit kleine photographische Apparate beliebte Geburtstagsgeschenke, bis tief nach Ostasien hinein, geworden sind und die Familienmitglieder sich gegenseitig in allen Lebenslagen photographieren. Diese kleinen Gelegenheitsaufnahmen, die einer fast sportlich betriebenen Passion ihr Dasein verdanken, häufen sich so, daß kein Album mehr ausreichen würde. Auch ist der Stil der Photographie ein anderer geworden. Es sieht alles beiläufiger, inoffizieller und spontaner aus, und es fehlt vor allem die fälschende Retusche; der Amateur arbeitet nicht im Atelier — fünftes Stockwerk, Oberlicht, Sonnengardinen, gemalte Hintergründe, „So, jetzt bitte recht freundlich“ —; seine Aufnahmen werden im Freien gemacht, *plein air*, es sind Erzeugnisse des Augenblicks, und es löst dementsprechend die Momentaufnahme die Zeitaufnahme ab.

Dennoch, auch diesen anspruchsloseren und treueren Photographien gegenüber werden sich einst ähnliche Wirkungen beobachten lassen, wie sie erlebt wurden, wenn einmal ein Photographiealbum alten Stils in der Familie durchblättert wurde. Es gab dann immer eine Stimmung, in der zu gleichen Teilen Rührung und Gelächter war. Man lächelte nachdenklich-ironisch beim Anblick der Bildnisse: „Wie habe ich — wie hast du — wie hat er doch komisch ausgesehen!“ Die Reihe der eigenen Bildnisse — das Baby, der Fünfjährige, der Gymnasiast, der Student, der Bräutigam, der junge Vater usw. — erschien einem fast wie eine Illustration zu Darwins berühmter Entwicklungstheorie. Je näher die Bildnisse der Gegenwart kamen, um so stiller wurde die Heiterkeit; die letzte Aufnahme wurde immer ganz ernst genommen, dort hörte der Spaß auf.

Ebenso werden nun aber alte Photographien überhaupt betrachtet, sofern sie eine vertraute Umwelt darstellen. Wir alle lachen über Photographien, die vor zwanzig oder dreißig Jahren irgendwo in dem Lebensraum unserer Jugend aufgenommen worden sind; zugleich aber erwecken sie auch sentimentale Regungen. Mit Photographien, die zur selben Zeit etwa in Indien oder im Kongogebiet gemacht worden sind, verhält es sich anders; sie werden ernst und sachlich angesehen. Das will sagen: der gerührt-ironischen Wirkung sind örtlich Grenzen gezogen. Aber auch zeitlich sind ihr Grenzen gezogen. Photographische Darstellungen des heutigen Lebens werden ebenfalls ernst betrachtet, als Konstatierungen dessen, was ist; und Photographien, deren Entstehungszeit schon fünfzig oder mehr Jahre zurückliegt — man denke an die reizvollen Daguerreotypien — werden aufgefaßt als Konstatierungen dessen, was war, sie rücken in die Sphäre des Geschichtlichen und damit des rein sachlich zu Betrachtenden. Jene merk-